

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 12 (1929)
Heft: 4

Artikel: Der Kampf im Ausland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aber die Tatsache einer sehr ernsten Bewegung des christlichen Sozialismus innerhalb der Arbeiterschaft. Nach Piechowski sind nur diese Genossen imstande, eine gangbare Brücke zwischen Kirche und Proletariat zu bilden, und er ist gewiss, dass ein falsches Verhalten der Kirche diesem Teil der Arbeiterschaft gegenüber zur Folge haben muss, dass sich die bestehende Kluft zur unheilvollen Trennung ausweitet. . . . Er stellt am Schlusse den Vorschlag zur Diskussion, den der Bund religiöser Sozialisten seiner Gemeinde, derjenigen von Neukölln, der verfassungebenden preussischen Kirchenversammlung eingereicht hat, nämlich: Schaffung von einzelnen freien proletarischen Gemeinden innerhalb des kirchlichen Verbandes an den Brennpunkten des industriellen Lebens; »auf diesem Wege wächst das Proletariat organisch und in voller Selbsttätigkeit in seine kirchlichen Rechte und Pflichten hinein; auf der andern Seite bleiben so dem Gemeindeleben schwere Erschütterungen erspart; und ebenso wird die Gefahr vermieden, dass durch die Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit, mit der die Gegensätze zum Austrag kommen, die betreffenden kirchlichen Körperschaften einfach zerrieben und zerrissen werden«.

Das Buch hat in Deutschland grosse Beachtung gefunden. Evangelische Kirchenbehörden haben amtlich darauf hingewiesen, und in katholischen Priesterseminaren ist es zur Grundlage von Besprechungen gemacht worden. So konnte es im Dezember 1928 in fünfter Auflage erscheinen.

Inzwischen hat der Verfasser etwas Schmerzliches erlebt. Er wurde von Neukölln nach Berlin-Britz berufen und nahm die Berufung an, nachdem die Bezirkskommission mit mehr als Zweidrittelmehrheit den Beschluss gefasst hatte, dass sein Nachfolger ebenfalls »religiöser Sozialist« sein solle. Doch die eigentliche Wahlbehörde ging über diesen Beschluss hinweg und berief einen Mann, der das Vertrauen der »religiösen Sozialisten« nicht besass. . . . Tatsache ist, dass erstens daraufhin die Aeltesten und Gemeindeverordneten aus den Reihen der »religiösen Sozialisten« ihr Amt niederlegten, aus der Kirche austraten und alle Gesinnungsgenossen aufriefen, ein Gleiches zu tun, und dass zweitens Piechowski im Vorwort zur fünften Auflage seines Buches folgende schmerzliche Betrachtung anstellt: »Inzwischen ist nun auch an einem Brennpunkt des proletarischen Lebens, in Neukölln, der endgültige Bruch zwischen Kirche und Proletariat erfolgt: Die religiösen Sozialisten haben ihre Sitze in den kirchlichen Körperschaften niedergelegt und ihren Austritt aus der Kirche angekündigt. So schwindet auch diese Hoffnung auf Verjüngung aus den Kräften des Volkes. Tragisch vollendet sich das Schicksal der Kirche. Ein Grab nach dem andern wird ihrem Dasein geschaufelt. Enger und enger wird ihr Atem. Todesluft weht aus ihrem Körper. Sterbende Kirche!«

Gewiss sind die Verhältnisse bei uns in mancher Beziehung anders. Aber im wesentlichen ist die Sachlage die gleiche. Und darum hat das Buch Piechowskis auch bei uns die Aufgabe, alle Illusionen zu zerstören und dringlichste Verantwortung aufzuerlegen.

E. St.

dem Alkoholismus in die Arme getrieben und stellt erst recht wieder sieche Kinder auf.

Wenn jemand einen andern misshandelt, sodass er einen bleibenden Nachteil davonträgt, so wird der Täter mit Gefängnis bestraft. Ist nun ein solcher Vater, der weiss — oder wenigstens wissen sollte — dass er keinen gesunden Kindern das Leben schenken kann, nicht ebenso schuldig? Da muss die öffentliche Meinung anders werden, und statt dass in den Zeitungen solchen gewissenlosen Eltern gleichsam noch ein Kränzchen gewunden wird, sollten sie ob ihres Leichtsinns getadelt werden.

Eine amerikanische Zeitschrift brachte vor einiger Zeit die Geschichte eines Mädchens aus einer zahlreichen Familie. Sie war das jüngste und hörte, als sie sechs Jahre alt war, wie Vater und Mutter sich zankten, weil der Verdienst nicht mehr reichen wollte. Beide Teile schoben sich die Schuld zu, dass vor sechs Jahren noch ein weiterer Sprössling angelangt sei, der nun immer mehr Auslagen bedinge. Zunächst verstand das arme Geschöpf diese Worte nicht recht, aber später, als ihm deren Bedeutung aufging, wurde sein Leben vergiftet; denn welch bitteres Gefühl muss es für ein Kind sein, wenn es weiss, dass sein Dasein unerwünscht ist! Das vor der Ehe stehende Mädchen fügte noch bei, sie halte es für ihre höchste Pflicht, keine unerwünschten Kinder zu erzeugen, weil sie nicht andern das antun wolle, worunter sie so unsäglich gelitten habe. — Wenn alle Kinder allzu zahlreicher Familien so gesinnt wären, dann würde die nächste Generation glücklicher sein. Z.

Eine Abrechnung.

Aus zweiter Hand erhalten wir die beiden untenstehenden Gedichte, beide verfasst von einem ehemaligen orthodox-evangelischen Pfarrer, dem auf die Dauer das »Opfer des Intellekts« zu schwer und unerträglich geworden ist. Sie bilden einen interessanten Beitrag nicht nur zu unserer Zeitgeschichte, zu unserer Epoche der innern kirchlichen Zersetzung und Auflösung, sondern gewiss auch zu der erst teilweise geschriebenen Psychologie der Konversion, der Bekehrung, des Weltanschauungswechsels. Gerade die Würdigung dieser beiden Gedichte von Seiten der Psychologie her mag einigen Härten und schneidenden Schärfen den hier nicht gewollten Charakter des Verletzenden nehmen.

Etlichen Kollegen „geistlicher“ Zunft, der ich weiland angehört.

Solang' der Predigt Speichel Euch entspritzt,
Solang' Ihr strahlt in aufgeöltem Glanze,
Solang' Ihr orthodox-gesinnt aufs Ganze,
Was nicht in Euren Kram passt, Federn spitzt,
Solang' Ihr von des Geistes Feuer schwitzt,
Das eignes Feuer ist und nicht im Kranze
Von Sternen aufglüht, wie Ihr's einem Schwanze
Von Gläub'gen lügt, gelt ich als abgeblitzt.
Und frisst man Euren frommen Phrasen
Auch längst nicht mehr wie einst vorurteilslos,
Noch immer gibt es Mäuschen, die famos
Einschnappen auf so saft'gen Redespeck.
Und immer gibt es auch in unsrer Zeit
Noch Schafe, die für jede Schur bereit!

Facit.

Nun ja, auch ich gehörte einst zur Zunft
Der »Gottesleuchteten« im schwarzen Fracke.
Fanatisch ritt ich jegliche Attacke
Auf Welt und Weib, auf Wissen und Vernunft.
Ich pries den Geist im Dogma eingeschrumpft
Und wertete als Gold wertlose Schlacke.
So kauf' ich auch die dümmste Katz' im Sacke,
Als hätt' sie Gott mir selber ausgetrumpft.
In guter Treu', den Herrgott zu vertreten,
Serviert' auch ich einst jenen Wortsalat,
Der orthodoxes Oel als Bindung hat,
Und mahnte fromm zu fasten und zu beten.
Das Ende! — —: Selbst bis auf die Haut geschoren,
Verdreck' ich heute Gott nicht mehr die Ohren!

Der Kampf im Ausland.

Amerika. Eine amtliche Zählung, die im Jahre 1926 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorgenommen wurde, verzeichnet 213 verschiedene Religionsgemeinschaften mit 231,083 Gemeinden und 54,624,976 Mitgliedern. Es gab 18,939 römisch-katholische Kirchengemeinden mit 18,604,850 Mitgliedern, 19 methodistische Religionsgemeinschaften, die über 8,000,000 Mitglieder hatten, 18 verschiedene baptistische Religionsgemeinschaften, die im Jahre 1926 über 8,443,000 Kommunikanten hatte, 9 presbyterianische Kirchengemeinschaften mit 2,625,000 Mitgliedern. Ferner gab es 22 lutherische Religionsgemeinschaften, die 19,854 Kirchen und 5,259,000 Mitglieder hatten, 2949 jüdische Gemeinden mit 4,087,000 Personen. Die protestantische Episkopalkirche hatte im Jahre 1926 71,345 Kirchen und 1,859,000 Mitglieder. Die »Jünger Christi« hatten 7648 Kirchen und 1,377,959 Mitglieder, 14 evangelische Kirchenorganisationen hatten 3737 Kirchen und 557,000 Mitglieder. 5028 Kongregationalkirchen hatten 882,000 Mitglieder. Die Heilsarmee hatte 1052 Posten mit 85,000 Mitgliedern. — Da die Gesamtbevölkerungszahl der U. S. A. 115 Millionen beträgt, ist mehr als die Hälfte aller Amerikaner erklärt religionslos.

Amerikanische Gewährsmänner haben uns immer versichert, dass die Vorstösse der Fundamentalisten (Affenprozess, Verbannung der Entwicklungslehre aus den Schulen einzelner Staaten) nicht tragisch zu nehmen seien, dass die Entwicklung zur Konfessionslosigkeit reissend Fortschritte mache. Auch durch Geld und grosse Stiftungen lässt sich dieser Kirchenabfall nicht mehr aufhalten. Wir lesen, dass John D. Rockefeller, der bereits der Universität Chicago eine Kapelle für den Gottesdienst gestiftet hatte, nun einen weitem Fonds von 1 Million Dollars zur Verfügung gestellt hat, damit dafür gesorgt werde, dass unter der studierenden Jugend »die Religion Jesu Christi nicht ausstirbt«. Man kann in Amerika für eine Million

Dollars Verschiedenes kaufen, aber heute doch hoffentlich nicht mehr die Gesinnung der akademischen Jugend! Das Wort haben Studenten und Universität von Chicago! Wir warten!

Der Kampf gegen das bevorstehende Konkordat in Preussen, Nr. 12/1928 des deutschen »Freidenkers« enthält folgenden rassistigen Aufruf:

»Mit aller Energie hat der grösste Teil unserer Bezirke und Ortsgruppen den Kampf gegen das Konkordat aufgenommen. In Millionen Exemplaren werden die Flugblätter verteilt, die die Kampfansage der Freidenker gegen das Konkordat enthalten.

Was wir im November-Aufruf bereits erwähnt haben, ist eingetroffen. Weit über die Grenzen der Freidenkerbewegung hinaus ist die Empörung gegen die Konkordatsabsichten wahrnehmbar. Eine ganze Flut von Protestresolutionen der verschiedensten Arbeiter-Organisationen hat eingesetzt.

Erfreulich ist die starke Aktivität, die in diesem Kampf unsere Funktionäre an den Tag legen. Der Versuch einiger politischer Aussenseiter, nach berühmtem Muster »Abwehrkomitees« zu bilden, ist im Keim erstickt worden. Die Führung dieses Kampfes — das soll heute nochmals betont werden — liegt in den Händen der Freidenkerbewegung.

Der Kampf hat erst begonnen. Alle Beschwichtigungsversuche schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, dass am Konkordatsentwurf weiter gearbeitet wird, dass dieses Konkordat auch Gefahren für das kommende Reichsschulgesetz in sich trägt und dass die kulturpolitische Situation als sehr ernst bezeichnet werden muss....«

Lernt von Bayern! Das Konkordat wurde 1924 abgeschlossen. Die Rechnung für 1924 wies beim endgültigen Abschluss einen Ueberschuss von fast 30 Millionen auf. Die Rechnung von 1925, bei der die wirtschaftlichen Folgen des Konkordates bereits sich auswirkten, schloss mit 34,7 Millionen Fehlbetrag ab, im folgenden Jahre waren es 58,7 Millionen, 1927 brachte einen solchen von 10,6 Millionen, von 1928 kann natürlich noch nichts berichtet werden. Der Haushalt aber schliesst mit einem rechnerischen Fehl von 25 Millionen ab, und die Wirklichkeit wird dieses Loch nicht füllen. Der Voranschlag für 1929 hat wieder einen Fehlbetrag von 44 Millionen. Wenn wir die Fehlbeträge, die alle noch ungedeckt sind, zusammenstellen, so ergibt sich unter Abzug des Restes von 1924 ein Fehl von rund 120 Millionen Mk. Andererseits aber hat die katholische Kirche seither Summen zur Verfügung, die es ihr gestatten, alle nur erwünschten Arbeiten und Neuerungen vorzunehmen. Es geht also nicht an, dass die Presse der Lehrerschaft erklärt, wenn die Schule selbst nicht in dem Konkordat genannt sei, so hätte die Lehrpresse an sich kein weiteres Interesse an dem, was das Konkordat bringe. Die Schule ist in hohem Masse interessiert an den wirtschaftlichen Auswirkungen eines Konkordates. Darum können wir Lehrer Bayerns unsere Amtsbrüder der anderen Länder nur zur äussersten Vorsicht ermahnen und ihnen zurufen: Lernt auch in der Hinsicht von Bayern! — (»Preuss. Lehrerzeitung« Nr. 152, vom 20. 12. 1928.)

Zerfall. Die Klagen mehren sich, nämlich die Klagen über den innern Zerfall der Kirchen. Die katholische macht keine Ausnahme. Wie den »Monistischen Monatsheften« (Januarheft 1929) berichtet wird, hat kürzlich der Münchner Stadtpfarrer Mühler einen Vortrag gehalten über das Thema »Ist München noch eine katholische Stadt?« Schon die Formulierung des Titels deutet an, dass in der Hochburg des konkordatbayrischen Katholizismus irgend etwas nicht ganz klappt. Das weiss niemand besser als so ein Stadtpfarrer, und darum sagte Pfarrer Mühler u. a., es seien gefährliche Sturmzeichen vorhanden; zum Beispiel seien

- im vergangenen Jahre die neugeborenen Kinder von 200 rein katholischen Eltern nicht mehr getauft worden;
- die Leichenverbrennung nehme stark zu: im Ostfriedhof seien jetzt schon an manchen Tagen mehr Verbrennungen als Begräbnisse;
- die Mehrzahl der Münchener Katholiken gehe nicht mehr in die Kirchen;
- zum Empfang der österlichen Sakramente käme nur mehr die Hälfte der katholischen Frauen und ein Viertel der Männer.

Dagegen brüstete sich der Kardinal Faulhaber in einer Predigt mit der Opferfreudigkeit des Volkes, die es ermöglicht habe, im vergangenen Jahre in München 18 neue Kirchen zu bauen.

18 Kirchen für wen? darf man nach den Feststellungen des Pfarrers Mühler füglich fragen.

Die Kirche zerfällt innerlich, das ist keine Frage, so sehr die äusserliche Aufmachung das Gegenteil zu beweisen scheint. Sie muss zerfallen, weil sie unzeitgemäss geworden ist. Keine noch so »ewige« Einrichtung entgeht ihrem natürlichen Schicksal, dem Untergang, und auch die katholische Kirche nicht. Sie ist auf einen Felsen gebaut; aber Felsen — verwittern.

Zunehmende Konfessionslosigkeit in Wien. Die offiziellen »Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien« berichten, dass im Zeitraum 1919—1927 in Wien allein 140,013 Menschen aus ihrem Religionsverband ausgetreten sind. Das macht im Jahr 15,560. (Der Jahresdurchschnitt vor dem Krieg war 2264, während des Krieges nicht einmal 2000.) Der Verfasser dieser statistischen Studie bemerkt dazu: »Es ist die höchste Zahl von Kirchengaustritten, die jemals in Wien verzeichnet worden ist. Seit den Tagen der Reformation und Gegenreformation gab es keine kirchliche Bewegung in Wien, welche so breite Schichten der Bevölkerung erfüllte, als die Kirchengaustritte des letzten Jahrzehnts. Die Konfessionslosigkeit ist aus einem Phänomen der Seltenheit zu einer Massenerscheinung geworden.« Die katholische Kirche hat in dem besagten Zeitraum allein 119,870 Gläubige verloren.

Bericht über den zweiten philosophischen Kurs an der Obern Realschule in Basel.

Meinen vor einem Jahr verfassten ersten Bericht hatte ich noch überschrieben: »Ein gelungener Versuch«. Es liegt keine Ueberheblichkeit darin, wenn ich auf Grund der gewonnenen Eindrücke und Einsichten dafür halte, dass dieser philosophische Kurs über das Stadium experimentierender Versuchs hinausgewachsen ist und sich derart konsolidiert hat, dass mit einer gesicherten Weiterführung ruhig gerechnet werden kann. Ein kurzer Hinweis auf die Vorgeschichte des Kurses kann diesen Tatsachenbestand nur erhärten. Auf 25. Oktober 1928 wurde zu einer Versammlung des protestantischen Volksbundes in den kleinen Gemeindesaal des Basler Münsters öffentlich eingeladen. Angekündigt war ein Vortrag des Herrn Rektor Dr. P. Burckhardt über »Protestantische Kirche und Staatsschule«. Im vollbesetzten Saale fand auch ich mich ein. Um es gleich vorweg zu nehmen: Der Vortrag selbst war, wie das nicht anders zu erwarten war vom Referenten, eine durchaus vornehme, aufrichtige und alle Illusionen vernichtende Darstellung des derzeitigen Verhältnisses von Kirche und Staatsschule. Einige der erwähnten Tatsachen und der gemachten Eingeständnisse waren als Orientierung für mich sehr wertvoll. Zur Kennzeichnung der gegenwärtigen Situation verwies der Redner auch kurz auf die Tatsache, dass an der Obern Realschule nur unter der Bedingung von der Kirche ein religionsphilosophischer Kurs abgehalten werden dürfe, dass daneben auch ein monistischer Lehrer seine Lehre vortrage. Diese im Vortrag leicht angeführte Tatsache wuchs sich in der darauf folgenden und lebhaft geführten Debatte zur eigentlichen pièce de résistance aus. Es gelingt mir heute sehr gut, das Persönliche vom sachlichen Gehalt der ganzen Angelegenheit zu trennen und ruhig festzustellen, dass die Höhe und Stärke der affektiven Entladungen wohl ungefähr der Tiefe des Unbehagens entspricht, mit dem die Kirche feststellen muss, dass wieder an einem Punkte mehr der offene und unerbittlich durchgeführte Geisteskampf entbrannt ist. Gewundert habe ich mich nicht so sehr über das Poltern und Wetzern von Seiten des Herrn Prof. Heinzelmann — ich beglückwünsche diesen Herrn zu seinem gesunden Reaktionsvermögen — als vielmehr angesichts des Bildungsgrades aller Diskussionsredner über die Primitivität der stets wiederkehrenden Argumentation, dass unsere Lehre es nicht verdiene, mit der Kirchenlehre auf gleichen Boden und Rang gestellt zu werden, da wir ja gegenüber der Machtorganisation der Kirche nur eine recht kleine Schar seien. Dabei wurde gerne übersehen, dass hinter unserer numerisch gewiss noch nicht starken Organisation der Riesengedanke der Wissenschaft und Philosophie in ihrem weitesten Umfang stehen, die sich von aller theologischen Hörigkeit befreit und das religiöse Phänomen selbst von aussen her zum Gegenstand ihrer Untersuchungen und ihres Nachdenkens gemacht haben, und dass wir nur die wenigen sind, die mutig zu dem stehen, was die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen über das Christentum aussagen und das ablehnen, was das Christentum über sich selbst auszusagen geruht. Im Uebrigen hoffe ich, in grundsätzlicher Auseinandersetzung in unserer Zeitung noch auf den bedeutenden Vortrag von Herrn Rektor Dr. Burckhardt zurückkommen zu können.

Und nun der Kurs selbst! Trotz dem in der Münsterversammlung deutlich und scharf bekundeten Willen, mit allen Kräften unsern Versuch durch Ausbau und Festigung des christlichen Parallelkurses zu paralysieren, ist der von mir geführte Kurs von Anfang bis zu Ende unter den denkbar günstigsten Verhältnissen verlaufen. Die